



Roswitha Gruber

*Ein
Bauernleben*

BRUNNEN

Roswitha Gruber

Ein Bauernleben

© Rosenheimer Verlagshaus GmbH & Co. KG,
Rosenheim
Gekürzte Lizenzausgabe mit freundlicher
Genehmigung des Rosenheimer Verlagshauses.



© 2021 Brunnen Verlag GmbH, Gießen
www.brunnen-verlag.de
Umschlagfotos: Shutterstock
Umschlaggestaltung: Daniela Sprenger
Satz: DTP Brunnen
Druck: CPI books GmbH
Gedruckt in Deutschland
ISBN 978-3-7655-4367-8

Inhalt

Die Vorgeschichte	7
Otilie erzählt	13
Das verschenkte Kind	13
Kinderzeit	31
Ein Brief mit Folgen	53
Toni erzählt	61
Auf dem Hof der Vorväter	61
Die Schulzeit	70
Beim Besenbinden	83
Die Fischer-Liesl	86
Die Rauferei	89
Der Pfarrermord	94
Die Drohung	105
Mein tüchtiger Onkel	113
Im Zweiten Weltkrieg	126
Der Bauer Lenz	128
Die Hinrichtung	132
Die Beschuldigung	135
Der Busfahrer	140
Dem Tod nahe	141
Wieder daheim!	176
Das Leben geht weiter	195

Meine Schwester Margret	210
Auf Freiersfüßen	217
Resi erzählt	232
Ein langer Weg zum Glück	232
Toni kommt wieder zu Wort	243
Im Ehestand	243
Mein wunderbarer Vater	252
Otilie berichtet weiter	262
Und es wird gut	262
Toni blickt noch einmal zurück	289
Auf dem Altenteil	289
Stammbaum	314

Die Vorgeschichte

An einem Sonntagnachmittag im Mai 2012 beobachtete ich vom Fenster meines »Dichterstübchens« aus, wie sich ein mir unbekanntes Paar auf unser Haus zubewegte. Da wir so abgeschieden wohnen, kommt es äußerst selten vor, dass sich jemand hierher verirrt. Und weil man die Haustürglocke im ersten Stock nicht hört, eilte ich gleich nach unten, um die Tür zu öffnen. Verlegen lächelnd, standen sie davor: ein älteres Ehepaar, das sich als »Herr und Frau Edelhofer« vorstellte.

Nach der Begrüßung hielt er mir eine Plastiktüte entgegen, mit den Worten: »Wir haben da mal ein bisschen aus unserem Leben aufgeschrieben. Vielleicht können Sie ein Buch daraus machen.«

»Das schaue ich mir gern mal an.« Damit bat ich das Ehepaar in meine Küche – den einzigen Raum, der in dieser Jahreszeit um diese Tageszeit beheizt ist. Bevor ich einen Blick in die beschriebenen Seiten warf, stellte ich eine Frage, die ich bisher noch niemandem gestellt hatte, der mir seine Geschichte angeboten hatte: »Warum möchten Sie, dass aus Ihrer Lebensgeschichte ein Buch wird?«

»Als wir aufs Altenteil gingen, habe ich aus Langeweile angefangen, meine Lebensgeschichte aufzuschreiben«, gestand die Frau. »Nun denke ich, dass sie auch für andere interessant sein könnte.«

»Ja«, fügte der Mann hinzu, »und ich kam erst auf die Idee, etwas aufzuschreiben, als unsere Enkel immer wieder Fragen nach der Vergangenheit stellten.« Er hielt einen Moment inne und nahm einen Schluck von dem Wasser, das ich mittlerweile vor sie hingestellt hatte. »Noch bin ich da, um so etwas beantworten zu können. Aber wer weiß, wie lange noch.«

Seine Frau bekräftigte das durch Kopfnicken.

»Deshalb möchten wir, dass das alles festgehalten wird. Aber so, wie wir das aufgeschrieben haben, lässt sich das nicht gut lesen.«

»Ich habe noch einen zweiten Grund«, bekannte der Mann. »Ich denke, dass meine Erlebnisse für junge Menschen eine Warnung sein könnten, nie wieder einen Krieg anzufangen.«

Meine Neugier war geweckt. Bevor ich aber einen Blick in die handbeschriebenen Blätter warf, wollte ich wissen: »Wie sind Sie ausgerechnet auf mich gekommen?«

Nun erklärte der Mann, er habe einige von meinen Büchern gelesen, weil ihn die Titel an-

gesprachen hätten. »Die Art, wie Sie schreiben, gefällt mir.«

Mich interessierte noch, woher diese Leute kamen, denn ihrer Sprache nach stammten sie nicht aus Reit im Winkl. In einem kleinen Ort im Landkreis Mühldorf seien sie zu Hause.

»Das liegt ja nicht gerade um die Ecke«, stellte ich fest. »Warum haben Sie extra den weiten Weg bis hierher gemacht? Das Manuskript hätten Sie doch auch mit der Post schicken können.«

»Das stimmt. Aber wir weilen gerade zur Kur in Bad Reichenhall. Von da ist es ja nur ein Katzensprung. Außerdem wollte ich Sie kennenlernen«, er lächelte verlegen.

Ich blätterte in den dicht beschriebenen Seiten, um mir einen ersten Eindruck zu verschaffen. Die alten Leutchen saßen schweigend dabei.

»Da gibt es aber viele Lücken in Ihrer Geschichte«, wandte ich mich endlich an die beiden. »Deshalb werde ich Ihnen, noch bevor ich mit dem Schreiben beginne, viele Fragen stellen müssen.«

»Das ist kein Problem. Sie können uns gerne für ein paar Tage auf unserem Einödhof besuchen. Dann werden wir alles beantworten«, bot er mir an.

»Das wird nicht nötig sein, das lässt sich

sicherlich alles telefonisch regeln«, wehrte ich ab. »Möglicherweise komme ich aber doch auf Ihr Angebot zurück.« Ein Jahr später saß ich mit meinem Mann wirklich in der Stube des alten Einödhofes, und das alte Ehepaar beantwortete mir alles, was ich wissen wollte.

Einige ihrer Enkelinnen waren rührend um uns bemüht. Sie sorgten für Speise und Trank und bezogen im Gästezimmer die Betten für uns. Auf dem Nachttisch fanden wir ein von ungelinker Kinderhand geschriebenes »Programm« für den folgenden Tag. Darauf war unter anderem vermerkt, wann und wo das Frühstück einzunehmen sei. Am nächsten Morgen nahmen wir ein üppiges Frühstück ein: Noch bevor sie zur Schule aufgebrochen waren, hatten die Mädchen alles liebevoll auf dem Küchentisch aufgebaut.

Nach dem Frühstück ging das Frage-und-Antwort-Spiel mit »Oma und Opa« weiter.

Auf einige Fragen aber mussten mir die beiden die Antworten schuldig bleiben, was ihnen sichtlich leidtat, und mir natürlich auch. Plötzlich hatte Toni – mittlerweile waren wir längst per Du, weil sich dabei solch familieninterne Dinge besser besprechen lassen – eine Idee: »Du solltest zu meiner ältesten Schwester gehen, die weiß gewiss einiges mehr als ich.«

»Wie alt ist deine Schwester?«, fragte ich verblüfft, denn Anton selbst war bereits achtundachtzig.

»Die Ottilie ist dreiundneunzig.«

»Und du meinst, die kann mir noch was erzählen?« Er nickte. »Dann sollte ich heute noch zu ihr hin«, war meine spontane Reaktion, »wo ich schon mal in der Gegend bin.«

Toni rief sogleich bei ihr an, um unseren Besuch anzukündigen.

Wenig später schon waren wir auf der Suche nach ihrem Einödhof. Dieser lag so versteckt, dass wir trotz Tonis genauer Beschreibung Mühe hatten, ihn zu finden. Nachdem wir an die Tür geklopft hatten, wunderte ich mich, dass sich kurz darauf im Haus tatsächlich etwas regte. Eine hübsche junge Frau öffnete. Es stellte sich heraus, dass sie eine Enkelin der alten Dame war und das Anwesen mit ihrem Mann übernommen hatte. Sie führte uns in die Stube, deren Einrichtung urgemütlich war. Neben dem dunkelgrünen Kachelofen saß Ottilie in ihrem wuchtigen Ohrensessel, wie ich mir immer die Großmutter aus den Märchen vorgestellt hatte. Wir machten es uns auf dem altertümlichen Sofa bequem, und ich begann, meine Fragen zu stellen.

Ich war überrascht, dass mir die alte Dame noch all das aus ihrer Kindheit berichten konnte, was ihr Bruder – da er ja einige Jahre jünger war als sie – nicht mitbekommen oder gar schon vergessen hatte. Ein Jahr nach diesen Besuchen, als es endlich ans Schreiben ging, rief ich Toni und seine Frau Resi sowie seine Schwester Ottilie immer wieder mal an, weil mir noch wichtige Einzelheiten fehlten. Was dabei herausgekommen ist, lege ich Ihnen mit diesem Buch vor.

Zunächst lasse ich Ottilie von ihrer Kindheit auf dem Einödhof erzählen, danach kommen auch Toni und seine Frau Resi zu Wort.

Viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen
Roswitha Gruber